

Gebetstag für Missbrauchs Betroffene

Die Schweizer Bischöfe empfehlen, den 18. November als Gebetstag für Missbrauchs Betroffene zu begehen.

Die Schweizer Bischöfe folgen damit einem Aufruf von Papst Franziskus, einen solchen Tag des Gebets und der Busse zu begehen. Im Einklang mit anderen europäischen Ländern empfehlen sie den 18. November als Datum. Dies ist der «Europäische Tag zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch».

Die Bischöfe regen an, das Anliegen in den Pfarren «in geeigneter Form» aufzunehmen, «wenn möglich im Austausch mit Betroffenen». Fürbitten würden gemeinsam mit den liturgischen Instituten der Schweiz zur Verfügung gestellt.

Gemischte Gefühle bei Betroffenen

Die Interessengemeinschaft für Missbrauchs Betroffene im kirchlichen Umfeld (IG MikU) reagiert mit gemischten Gefühlen auf die Ankündigung. Grundsätzlich sei es wichtig, dass das Thema sichtbar bleibe und im kirchlichen Kontext Raum erhalte, sagt deren Präsidentin

Vreni Peterer. Ein solcher Tag könne ein wichtiges Zeichen sein, «wenn er Teil eines glaubwürdigen, umfassenden Engagements ist: Aufarbeitung, Anerkennung von Verantwortung, konkrete Unterstützung für Betroffene und strukturelle Veränderungen». Ohne diese Einbettung bestehe die Gefahr, dass er als Feigenblatt wahrgenommen werde.

Bei der Durchführung seien Transparenz über die Ziele und Absichten, ein klarer Verzicht auf mediale Inszenierung sowie eine traumasensible Gestaltung wichtig. Zentral seien aber auch «ein hohes Mass an Achtsamkeit und das Bewusstsein für die Verletzlichkeit der Betroffenen und ihres Umfelds». Irritiert ist die IG MikU, dass sie im Vorfeld der Einführung des Gebetstags weder informiert noch einbezogen wurde.

Sylvia Stam

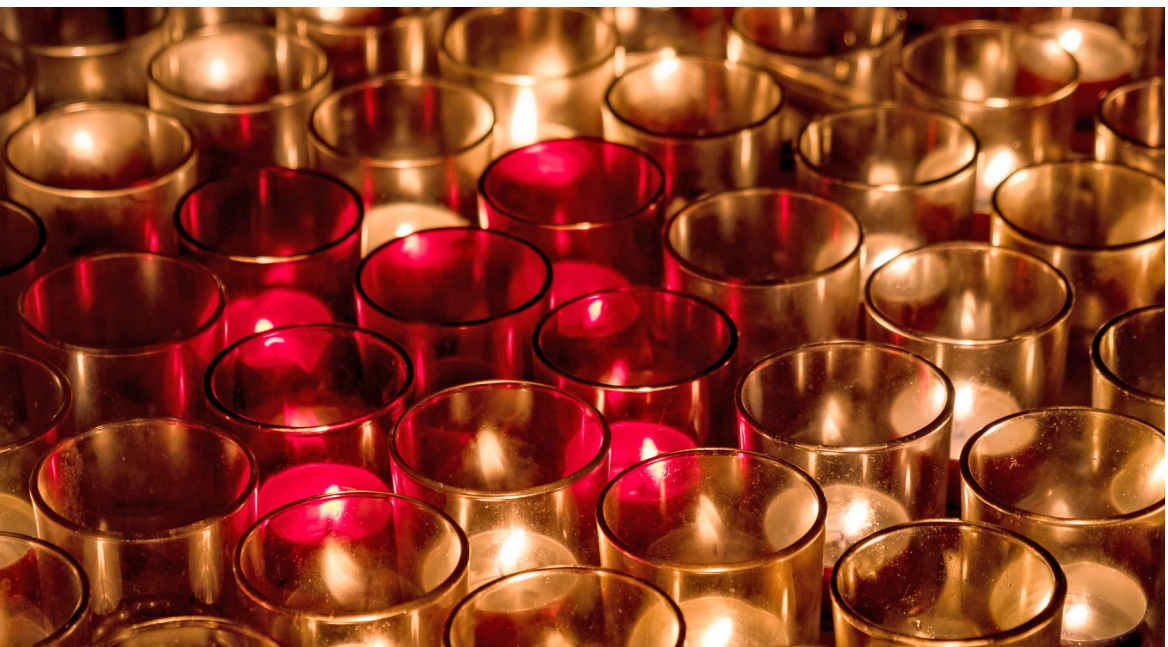


Bild: Gregor Cander-Thür/aufsehen.ch



Ein ausgemusterter
Rettungsbus für die
mobile Sozialarbeit
auf der Gasse. Bild: zVg

Tragwerk Luzern

Gesundheitsversorgung auf der Strasse

Tragwerk Luzern, vormals Kirchliche Gassenarbeit, ist seit seiner Gründungszeit aufsuchend unterwegs. In einem zweijährigen Projekt wird Tragwerk Mobil nun mit niederschwelliger medizinischer Gesundheitsversorgung ergänzt. Viermal wöchentlich sind eine medizinische Fachperson sowie eine Sozialarbeitende gemeinsam unterwegs und bieten in einem ausgemusterten und umgebauten Rettungsbus mobile Sozialarbeit und Gesundheitsversorgung an. Einmal wöchentlich wird das Angebot zusätzlich von einem Arzt und einer medizinischen Fachmitarbeiterin der Luzerner Psychiatrie begleitet. Das Team verteilt zudem einmal wöchentlich mit dem Lastenvelo Sandwiches, Brötchen und Süsswaren unter den bedürftigen Personen.

Vatikan

Kirchschläger wird Papst-Berater

Der Papst hat Peter G. Kirchschläger, Professor für Theologische Ethik und Leiter des Instituts für Sozialethik an der Universität Luzern, als Berater in der vatikanischen Entwicklungsbehörde eingesetzt. Die Ernennung wurde vom Vatikan am 18. August kommuniziert. Kirchschläger (49) wird die päpstliche Behörde während fünf Jahren mit seiner wissenschaftlichen Expertise bei gesellschaftlichen und sozial-ethischen Fragestellungen beraten. Er ist einer von zwölf neu gewählten Fachleuten im international aufgestellten sogenannten «Dikasterium für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen».

Kleines Kirchenjahr

Märtyrer von St-Maurice

Am 22. September gedenkt die römisch-katholische Kirche des heiligen Mauritius († um 302) und seiner Gefährten von der thebäischen Legion.

Die römischen Kaiser Diokletian und Maximian starteten im Jahr 303 die letzte und grösste Christenverfolgung im Römischen Reich. Von Ägypten aus zog die thebäische Legion mit ihrem Befehlshaber Mauritius über die Alpen, um aufständische Gallier zu bekämpfen. In der Nähe des heutigen Martigny sollten die mehrheitlich christlichen Legionäre den römischen Göttern Opfer darbringen. Der Legende nach verweigerten Mauritius und seine Gefährten dies. Daraufhin liess Maximian jeden zehnten Mann zur Abschreckung umbringen. Weil dies keinen Sinneswandel bewirkte, wurde die Legion ein zweites Mal dezimiert. Als Mauritius und seine Leute sich weigerten, weiter gegen ihre Glaubensbrüder zu kämpfen, wurde die ganze Legion umgebracht.

Die Legende ist historisch nicht gesichert, dennoch entwickelte sich St-Maurice im Lauf der Jahrhunderte zu einem bekannten Pilgerort.

Quelle: Nationalmuseum.ch/Heiligenlexikon



Der heilige
Mauritius auf
einem Schrein
im Museum
der Abtei
Saint-Maurice.

Bild: MaxxL/
Wikimedia Commons

Ordensmänner leben länger

Leben in Gemeinschaft, ein geregelter Tagesablauf und eine spirituelle Mission verlängern die Lebensdauer. Das zeigt eine Studie zur Lebenserwartung von Ordensmännern.

Männer, die in einen Orden eintreten, erhöhen damit die Chance auf ein längeres Leben. Dies zeigt die jüngste deutsch-österreichische Studie unter der Leitung des Demografen Marc Luy.

Während Frauen im Schnitt länger leben als Männer – im Jahr 2024 betrug dieser Unterschied hierzulande 3,5 Jahre –, gilt dieser «Gendergap» laut Studie nicht für Ordensmänner. Die kürzere Lebensdauer von Männern liege allerdings weniger an genetischen Faktoren als an deren Lebensstil, sagte Luy gegenüber der österreichischen Kirchenzeitung.

Geregelter Tagesablauf

Laut Studie sind das Leben in der Gemeinschaft, der geregelte Tagesablauf aus Arbeit und Gebet sowie eine klare spirituelle Mission Faktoren, die die Lebensdauer begünstigen. Ein geregelter Tagesablauf reguliere Stress, der Glaube gebe grundlegende Sta-

bilität und Sicherheit, eine klare Aufgabe motiviere. Durch den gesünderen Lebensstil gebe es in Orden auch weniger Suchtprobleme, so Luy. Tröstlich für alle Ehemänner: Eine Ehe könne ähnlich stabilisierend wirken.

Weniger Gebildete profitieren

Von diesen positiven Faktoren profitieren laut Studie Ordensmänner aus niedrigen sozialen Schichten am meisten. Denn in der Allgemeinbevölkerung hätten höher Gebildete eine höhere Lebenserwartung.

Für die Studie wurden die Lebensdaten von rund 6000 Mönchen im Zeitraum von 1890 bis 1995 ausgewertet. Sie lebten als Augustiner in Würzburg, Karmeliten in Bamberg, Benediktinermissionare in St. Ottilien und Zisterzienser in Marienstatt.

Sylvia Stam



Mehr Infos:
cloisterstudy.eu



Gute Chancen auf ein langes Leben: Benediktiner der Abtei Münsterschwarzach (D).

Bild: Abtei Münsterschwarzach,
Julia Haase

«wahr?nehmen», was ist

Kirchen, Islamische Gemeinde und Kanton Luzern
stellen den Betttag 2026 unter das Motto «wahr?nehmen».

Sie schreiben dazu:

Wahrnehmen beginnt dort, wo wir innehalten und uns dem zuwenden, was ist – ohne vorschnelles Urteil. Es bedeutet, die andere Seite wirklich zu sehen, zuzuhören und anzunehmen, auch wenn sie uns fremd erscheint.

In einer Zeit, die oft von schnellen Meinungen, Fakes und klaren Fronten geprägt ist, wird bewusstes Wahrnehmen zur Herausforderung. Und zugleich zu einer grossen Chance: Es eröffnet Räume für Verständnis, für Begegnung, für neue Perspektiven und Reflexion.

Gelingt es uns, die Wirklichkeit so wahrzunehmen, wie sie ist? Wenn wir den Mut finden, Unterschiede auszuhalten und dennoch zusammenzustehen, bewahren wir damit das Wertvolle unserer Gemeinschaft, das uns trägt: Vertrauen und Zusammenhalt.

Katholische Kirche im Kanton Luzern

Reformierte Kirche Kanton Luzern

Christkatholische Kirchgemeinde Luzern

Islamische Gemeinde Luzern



Kirchen und Kanton wollen gemeinsam den Dialog fördern

«wahr?nehmen» ist eine Aktion der Luzerner Landeskirchen, der Islamischen Gemeinde Luzern und des Kantons Luzern zum Betttag 2026. Seit 2009 treten die Beteiligten an diesem staatlichen Feiertag gemeinsam an die Öffentlichkeit. Sie wollten damit einen Beitrag zum Zusammenhalt in der Bevölkerung leisten,

heisst es in einer Medienmitteilung. Gerade in einer vielfältigen Gesellschaft werde es immer wichtiger, einander bewusst wahrzunehmen, zuzuhören und Brücken zu bauen – zwischen Generationen, Lebenswelten und Überzeugungen.



Bild: Adobe Stock

Paulus-Akademie

Aktiv werden gegen Missbrauch

Am 2. Februar 2027 wird die Hauptstudie zu Missbrauch im Umfeld der katholischen Kirche in der Schweiz veröffentlicht. Die Paulus-Akademie nimmt dies an einem Themenabend am 23. September zum Anlass, hinzuschauen: Was wurde in Pfarreien, Missionen und Fachstellen entwickelt? Wo steht die Umsetzung der Massnahmen auf nationaler Ebene? Wo gibt es Lücken?

Nach einem fachlichen Impuls kommen Mitarbeitende und kirchlich Engagierte an vier Themenstationen ins Gespräch über Erfahrungen, offene Fragen und konkrete Handlungsmöglichkeiten.

23.9., 18.00–20.00, Paulus-Akademie, Pfingstweidstrasse 28, Zürich. Anmeldung bis 17.9. unter paulusakademie.ch

Zentrum Ranft

Mystikerinnen und ihr Widerstand

«Weibliche Spiritualität – Mystikerinnen, mutige Frauen und ihr Widerstand» ist das Thema der Ranfter Gespräche 2026. Mit Referaten und Gesprächen über Wiborada, Marguerite Porète und Etty Hillesum reicht der Bogen vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert: Was bewog die Frauen, ihren Weg selbstbestimmt zu gehen, bis in den Tod hinein? Sind auch heute radikale Schritte lebensnotwendig? Mit Moni Egger, Hildegard Aepli, Ursula Rapp und Ursula Bründler. Konzert mit dem Trio Sooon.

25.9., 18.00 bis 27.9., 12.00, Zentrum Ranft, Flüeli-Ranft. Kosten: Fr. 200.– plus Verpflegung. Infos und Anmeldung unter zentrumranft.ch

Vortrag von Jan Loffeld

Ökumene in neuen Koordinaten?

Die Religionssoziologie zeigt, dass konfessionelle Unterschiede kaum noch wahrgenommen werden. Viele Menschen erkennen keine qualitativen Differenzen zwischen den Konfessionen. Insgesamt gehen religiöse Kenntnisse und die Bedeutung christlicher Inhalte deutlich zurück.

Diese ernüchternden Befunde eröffnen für den Referenten Jan Loffeld, Autor des Buches «Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt», grosse ökumenische Chancen: In grundlegenden Glaubensfragen sitzen die Kirchen im selben Boot und könnten jenseits konfessioneller Abgrenzungen neue Verbundenheit entwickeln.

23.9., 18.15, Jesuitenkirche Luzern. Anmeldung bis 20.9. unter unilu.ch > Otto-Karrer-Vorlesung 2026 in Suchfeld eingeben

Verein Ritiro Terra Vecchia

Musik und Gebet im Tessin

Terra Vecchia ist ein Weiler im Centovalli. Hier gestaltet ein Verein mit Sitz in Luzern spirituelle Angebote in einer offenen christlichen Spiritualität. Unter dem Motto «ora et musica» (bete und musiziere) lädt er ein, eine Woche gemeinsam zu musizieren. Dies geschieht vor allem vormittags. Zeiten des Gebets strukturieren die Tage. Die Gebete sind geprägt von biblischen Impulsen, Gesängen im Stil von Taizé und Stille. Die Nachmittage stehen zur freien Verfügung. Ein gemeinsames Feierabendgespräch vertieft die Erfahrungen des jeweiligen Tages.

27.9.–4.10., mit Josef Moser (Arbeiterpriester) und Selina Matile (Cellistin). Infos und Anmeldung unter ritiro.ch > Angebote

Bild: Alexia Schürch





Morgenstimmung über der Rigi.

Bild: Gregor Gander-Thur/aufsehen.ch

Die Alpen im Lied der Schweiz

Ein Lied so unverrückbar wie ein Berg

Roman Walker hörte zu, wie Schweizer:innen über die Alpen singen – und schrieb darüber. Ein Gespräch über Naturfrömmigkeit und den Evergreen «Lueget, vo Bärge und Tal».

Es gibt in der Schweiz viele Volkslieder – was zeichnet ein «Alpenlied» aus?

Roman Walker: Wir kennen in der Schweiz ein sehr grosses Repertoire an Volksliedern, das gerade mit Blick auf alle vier Landessprachen kaum überblickbar erscheint. Ich habe mich für die Frage nach den «Zutaten», die ein Volkslied zum Alpenlied machen, auf das berühmte Lehrgedicht «Die Alpen» von Albrecht von Haller aus dem Jahr 1729 gestützt.

Er bündelte die ihm bekannten Alpen Themen, beispielsweise die Jagd, Naturgefahren wie Lawinen oder Mythen und Sagen, erforschte, ordnete und verdichtete sie. Diesen alpinen Bilderhaushalt habe ich mit moderneren Aspekten des Alpinnen, zum Beispiel dem gesellschaftlichen Wandel, konkret der Emigration im Alpenraum, ergänzt.

Sie schreiben, kaum ein Lied werde so sehr mit der Schweiz als Alpenheimat in Verbindung gebracht wie «Lueget, vo Bärge und Tal». Warum?

Es ist für mich auch erstaunlich, doch «Lueget, vo Bärge und Tal» hat unter den vielen Volksliedern mit Alpenbezug einen besonderen Status. Das hat nicht nur mit dem eingängigen Liedtext oder der gut singbaren Melodie zu tun. Es wurde ganz wesentlich auch durch die Medialisierung der Gesellschaft, insbesondere durch das Radio, zum Ohrwurm. So geniesst das in seiner Ursprungsfassung dreistimmig gesetzte Lied in der Deutschschweiz einen besonderen Stellenwert.

Anlässlich öffentlicher Feste ertönt es zuweilen als Loblied auf die Alpen oder gar als «Hymnenersatz». Es scheint im kollektiven Repertoire der schweizerdeutschen Gesellschaft tatsächlich äusserst tief verankert zu sein.

Sie nennen dieses Lied das «wohl geistlichste aller weltlichen Volkslieder der deutschsprachigen Schweiz». Woran machen Sie dies fest?

Es sind drei Aspekte, die mich zu dieser Aussage bewogen haben. Der Liedtext sucht ähnlich wie Psalm 23 – «Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln» – ein Gottvertrauen zu vermitteln. Die insgesamt fünf Strophen der Urfassung sollen den Buben im Seminar Hofwil ein Gefühl der Geborgenheit in Gottes Hand vermitteln, denn für sie wurde das Lied geschrieben. Es war als Weihnachtsgeschenk des Sprachlehrers Josef Anton Henne, der den Text verfasst hat, und des Musiklehrers Ferdinand Fürchtegott Huber, von dem die Melodie stammt, an eine Klasse gedacht.

Ein zweiter Punkt stellt das biblisch aufgeladene Sternsymbol dar. Das pantheistische Sehen – die Schöpfung bezeugt den Schöpfer – von Gott in den geschilderten Naturbildern hatte zu jener Zeit Konjunktur. Denken wir nur an den Schweizerpsalm. All dies verdichtet sich in der letzten Strophe:

Loset, es [das Sternli] seit is: Gar guet!
 Het mi nit Gott in der Huet?
 Frili, der Vater von alle
 loht mi gwüss währli nit falle.
 Vater im Himmel, dä wacht. –
 Sternli, liebs Sternli, guet Nacht!

Der dritte Aspekt ist dem klösterlichen Hintergrund Hennes geschuldet. Weil er im Benediktinerkloster Pfäfers Novize war, wusste er um die Bedeutung der O-Antiphonen, die vor Weihnachten im Stundengebet gesungen wurden. Zusammen mit der Andeutung dieser O-Antiphonen ist für mich «Lueget, vo Bärge und Tal» tatsächlich das geistlichste aller weltlichen Volkslieder der deutschsprachigen Schweiz.

Das Seminar Hofwil, gegründet vom Pädagogen Philipp Emanuel von Fellenberg, war eine «Armenschule». Wie müssen wir uns das damalige soziale Klima vorstellen?

Am Institut Fellenberg wurden Knaben aus der ganzen Schweiz abgegeben und ausgebildet. Über Weihnachten konnten sie nicht zu ihren Eltern und Familien. Dies zeigt ein Brief aus dem Staatsarchiv St. Gallen. Darin bedanken sich alle 21 Buben der besagten Klasse für das schöne Weihnachtsgeschenk. Alle unterschreiben mit der Angabe ihres Herkunftsorts. Aus heutiger Sicht müssen wir die damalige Schule als eine soziale Institution sehen, die bemüht war, den anvertrauten Kindern die bestmögliche Bildung zu bieten. Ich gehe davon aus, dass die da-

Zur Person

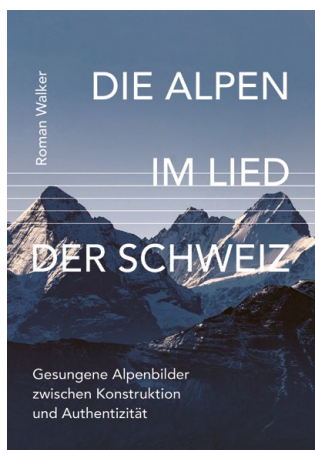
Roman Walker

Roman Walker (*1969) studierte nach ersten Berufsjahren als Primarlehrer Gesang, Chorleitung, Schul- und Kirchenmusik. Sein Interesse am Musizieren mit Kindern und Jugendlichen führte ihn an die Stiftsschule Engelberg, wo er zum ersten weltlichen Stiftskapellmeister berufen wurde. Heute wirkt Walker als Kantor und Teamleiter an Zürichs Altstadtkirchen und dirigiert Chöre und Orchester. Seine besondere Leidenschaft gilt der Forschung am Institut Kulturen der Alpen der Universität Luzern. Die Publikation «Die Alpen im Lied der Schweiz» ist seine Dissertation.



Kantor, Kapellmeister, Kirchenmusiker:
 Roman Walker.

Bild: Stefan Peter



Roman Walker: Die Alpen im Lied der Schweiz. Gesungene Alpenbilder zwischen Konstruktion und Authentizität. Zytglogge 2026

und Tal» wird der Inhalt auch noch weitere 200 Jahre von Bedeutung sein und einen Repertoirewandel, der durch ein neues Volksliedrepertoire ausgelöst würde, sehe ich gegenwärtig nicht auf uns zukommen. Durch «W. Nuss vo Bümpliz» oder «Ewigi Liebi» wird «Lueget, vo Bärge und Tal» jedenfalls nicht verdrängt.

Wie hat die Beschäftigung mit Alpenliedern Ihren Blick auf die Berge verändert?

Ich habe festgestellt, dass mein eigenes Alpenbild bis heute stark durch Klischees geprägt ist. Gleichzeitig wurde mir auch bewusst, wie wirkmächtig das gemeinsame Singen an und für sich ist. Die Arbeit hat daher auch meinen Blick auf die Liedtexte verändert. Denn gerade als Kirchenmusiker frage ich mich nun viel mehr, was ein Kirchenlied vermitteln will, denn das Lied ist ja meist weit mehr als Unterhaltung. Es will bilden, beheimaten und zuweilen auch das Denken der Singenden und Zuhörenden justieren. Diese Sensibilisierung nehme ich als wesentlichen Aspekt aus meiner Forschung mit.

Aurel Jörg, Erstpublikation «pfarrblatt» Bern

malige Reformpädagogik Heinrich Pestalozzis die pädagogischen Grundsätze stark prägte.

Sie verorten den «See» der zweiten Strophe konkret beim Moossee. Wie wichtig ist dieser regionale Berner Bezug?

Für mich war es interessant, zu sehen, welche regionalen Gegebenheiten in den Liedtext eingeflossen sind. Für die heutige Bedeutung des Liedes ist der konkrete See jedoch nicht mehr relevant. Es ist auf den ganzen Voralpenraum, wo eine Fernsicht auf die Berge gegeben ist, übertragbar.

Wird «Lueget, vo Bärge und Tal» auch noch in 200 Jahren gesungen?

Gut denkbar, dass wir 2226 noch immer halb andächtig, halb wehmütig «Lueget, vo Bärge und Tal» singen werden. Für den Repertoirewandel in der Gesellschaft sind vor allem zwei Faktoren massgebend. Entweder das Lied verliert an Bedeutung, weil der Inhalt nicht mehr relevant ist, oder das Volkslied wird durch ein neues Repertoire verdrängt. Bei «Lueget, vo Bärge

Ein Sternenhimmel in den Bergen ist für manche Menschen eine Erinnerung an dessen Schöpfer.

Bild: pixabay.com





Morgenstimmung über der Rigi.

Bild: Gregor Gander-Thur/aufsehen.ch

17

Thema

Die Alpen im Lied der Schweiz

Ein Lied so unverrückbar wie ein Berg

Roman Walker hörte zu, wie Schweizer:innen über die Alpen singen – und schrieb darüber. Ein Gespräch über Naturfrömmigkeit und den Evergreen «Lueget, vo Bärge und Tal».

Es gibt in der Schweiz viele Volkslieder – was zeichnet ein «Alpenlied» aus?

Roman Walker: Wir kennen in der Schweiz ein sehr grosses Repertoire an Volksliedern, das gerade mit Blick auf alle vier Landessprachen kaum überblickbar erscheint. Ich habe mich für die Frage nach den «Zutaten», die ein Volkslied zum Alpenlied machen, auf das berühmte Lehrgedicht «Die Alpen» von Albrecht von Haller aus dem Jahr 1729 gestützt.

Er bündelte die ihm bekannten Alpen Themen, beispielsweise die Jagd, Naturgefahren wie Lawinen oder Mythen und Sagen, erforschte, ordnete und verdichtete sie. Diesen alpinen Bilderhaushalt habe ich mit moderneren Aspekten des Alpinnen, zum Beispiel dem gesellschaftlichen Wandel, konkret der Emigration im Alpenraum, ergänzt.

Sie schreiben, kaum ein Lied werde so sehr mit der Schweiz als Alpenheimat in Verbindung gebracht wie «Lueget, vo Bärge und Tal». Warum?

Es ist für mich auch erstaunlich, doch «Lueget, vo Bärge und Tal» hat unter den vielen Volksliedern mit Alpenbezug einen besonderen Status. Das hat nicht nur mit dem eingängigen Liedtext oder der gut singbaren Melodie zu tun. Es wurde ganz wesentlich auch durch die Medialisierung der Gesellschaft, insbesondere durch das Radio, zum Ohrwurm. So genießt das in seiner Ursprungsfassung dreistimmig gesetzte Lied in der Deutschschweiz einen besonderen Stellenwert.

Anlässlich öffentlicher Feste ertönt es zuweilen als Loblied auf die Alpen oder gar als «Hymnenersatz». Es scheint im kollektiven Repertoire der schweizerdeutschen Gesellschaft tatsächlich äusserst tief verankert zu sein.

Sie nennen dieses Lied das «wohl geistlichste aller weltlichen Volkslieder der deutschsprachigen Schweiz». Woran machen Sie dies fest?

Es sind drei Aspekte, die mich zu dieser Aussage bewogen haben. Der Liedtext sucht ähnlich wie Psalm 23 – «Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln» – ein Gottvertrauen zu vermitteln. Die insgesamt fünf Strophen der Urfassung sollen den Buben im Seminar Hofwil ein Gefühl der Geborgenheit in Gottes Hand vermitteln, denn für sie wurde das Lied geschrieben. Es war als Weihnachtsgeschenk des Sprachlehrers Josef Anton Henne, der den Text verfasst hat, und des Musiklehrers Ferdinand Fürchtegott Huber, von dem die Melodie stammt, an eine Klasse gedacht.

Ein zweiter Punkt stellt das biblisch aufgeladene Sternsymbol dar. Das pantheistische Sehen – die Schöpfung bezeugt den Schöpfer – von Gott in den geschilderten Naturbildern hatte zu jener Zeit Konjunktur. Denken wir nur an den Schweizerpsalm. All dies verdichtet sich in der letzten Strophe:

Loset, es [das Sternli] seit is: Gar guet!
 Het mi nit Gott in der Huet?
 Frili, der Vater von alle
 loht mi gwüss währli nit falle.
 Vater im Himmel, dä wacht. –
 Sternli, liebs Sternli, guet Nacht!

Zur Person

Roman Walker

Roman Walker (*1969) studierte nach ersten Berufsjahren als Primarlehrer Gesang, Chorleitung, Schul- und Kirchenmusik. Sein Interesse am Musizieren mit Kindern und Jugendlichen führte ihn an die Stiftsschule Engelberg, wo er zum ersten weltlichen Stiftskapellmeister berufen wurde. Heute wirkt Walker als Kantor und Teamleiter an Zürichs Altstadtkirchen und dirigiert Chöre und Orchester. Seine besondere Leidenschaft gilt der Forschung am Institut Kulturen der Alpen der Universität Luzern. Die Publikation «Die Alpen im Lied der Schweiz» ist seine Dissertation.

Der dritte Aspekt ist dem klösterlichen Hintergrund Hennes geschuldet. Weil er im Benediktinerkloster Pfäfers Novize war, wusste er um die Bedeutung der O-Antiphonen, die vor Weihnachten im Stundengebet gesungen wurden. Zusammen mit der Andeutung dieser O-Antiphonen ist für mich «Lueget, vo Bärge und Tal» tatsächlich das geistlichste aller weltlichen Volkslieder der deutschsprachigen Schweiz.

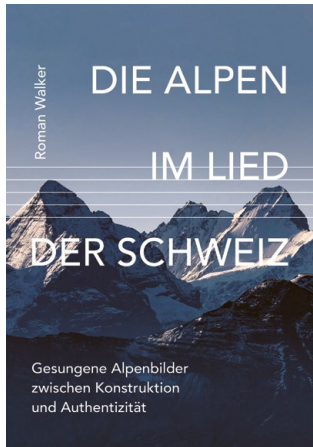
Das Seminar Hofwil, gegründet vom Pädagogen Philipp Emanuel von Fellenberg, war eine «Armenschule». Wie müssen wir uns das damalige soziale Klima vorstellen?

Am Institut Fellenberg wurden Knaben aus der ganzen Schweiz abgegeben und ausgebildet. Über Weihnachten konnten sie nicht zu ihren Eltern und Familien. Dies zeigt ein Brief aus dem Staatsarchiv St. Gallen. Darin bedanken sich alle 21 Buben der besagten Klasse für das schöne Weihnachtsgeschenk. Alle unterschreiben mit der Angabe ihres Herkunftsorts. Aus heutiger Sicht müssen wir die damalige Schule als eine soziale Institution sehen, die bemüht war, den anvertrauten Kindern die bestmögliche Bildung zu bieten. Ich gehe davon aus, dass die da-



Kantor, Kapellmeister, Kirchenmusiker:
 Roman Walker.

Bild: Stefan Peter



Roman Walker: Die Alpen im Lied der Schweiz. Gesungene Alpenbilder zwischen Konstruktion und Authentizität. Zytglogge 2026

und Tal» wird der Inhalt auch noch weitere 200 Jahre von Bedeutung sein und einen Repertoirewandel, der durch ein neues Volksliedrepertoire ausgelöst würde, sehe ich gegenwärtig nicht auf uns zukommen. Durch «W. Nuss vo Bümpliz» oder «Ewigi Liebi» wird «Lueget, vo Bärge und Tal» jedenfalls nicht verdrängt.

Wie hat die Beschäftigung mit Alpenliedern Ihren Blick auf die Berge verändert?

Ich habe festgestellt, dass mein eigenes Alpenbild bis heute stark durch Klischees geprägt ist. Gleichzeitig wurde mir auch bewusst, wie wirkmächtig das gemeinsame Singen an und für sich ist. Die Arbeit hat daher auch meinen Blick auf die Liedtexte verändert. Denn gerade als Kirchenmusiker frage ich mich nun viel mehr, was ein Kirchenlied vermitteln will, denn das Lied ist ja meist weit mehr als Unterhaltung. Es will bilden, beheimaten und zuweilen auch das Denken der Singenden und Zuhörenden justieren. Diese Sensibilisierung nehme ich als wesentlichen Aspekt aus meiner Forschung mit.

Aurel Jörg, Erstpublikation «pfarrblatt» Bern

malige Reformpädagogik Heinrich Pestalozzis die pädagogischen Grundsätze stark prägte.

Sie verorten den «See» der zweiten Strophe konkret beim Moossee. Wie wichtig ist dieser regionale Berner Bezug?

Für mich war es interessant, zu sehen, welche regionalen Gegebenheiten in den Liedtext eingeflossen sind. Für die heutige Bedeutung des Liedes ist der konkrete See jedoch nicht mehr relevant. Es ist auf den ganzen Voralpenraum, wo eine Fernsicht auf die Berge gegeben ist, übertragbar.

Wird «Lueget, vo Bärge und Tal» auch noch in 200 Jahren gesungen?

Gut denkbar, dass wir 2226 noch immer halb andächtig, halb wehmütig «Lueget, vo Bärge und Tal» singen werden. Für den Repertoirewandel in der Gesellschaft sind vor allem zwei Faktoren massgebend. Entweder das Lied verliert an Bedeutung, weil der Inhalt nicht mehr relevant ist, oder das Volkslied wird durch ein neues Repertoire verdrängt. Bei «Lueget, vo Bärge

Ein Sternenhimmel in den Bergen ist für manche Menschen eine Erinnerung an dessen Schöpfer.

Bild: pixabay.com





Bild: Sylvia Stam

*Hat der Regen einen Vater?
Oder wer zeugte die Tropfen des Taus?*

Buch Hiob 38,28
